

Hohenstein-Grußthaler Anzeiger

Tageblatt

für Hohenstein-Grußthal, Oberlungwitz, Bersdorf,

Lugau, Wüstenbrand, Ursprung, Mittelbach, Hermisdorf, Bernsdorf, Langenberg, Falken, Meinsdorf u. s. w.

Dieses Blatt erscheint mit Ausnahme der Sonn- und Festtage täglich Nachmittags. — Zu beziehen durch die Expedition und deren Austräger, sowie alle Postanstalten.
Der Bezugspreis beträgt vierteljährlich 1 Mk. 25 Pfg. incl. der illustrierten Sonntagsbeilage.

Redaction und Expedition:
Bahnhofstraße 3 (nahe dem R. Amtsgericht).
Telegramm-Adresse:
Anzeiger Hohenstein-Grußthal.

Insertionsgebühren: die fünfgespaltene Corpusspaltel oder deren Raum für den Verbreitungsbezirk 10 Pfg., für auswärts 12 Pfg., Reclame 25 Pfg. Bei mehrmaliger Aufgabe Rabatt.
Annahme der Inserate für die folgende Nummer bis Vorm. 10 Uhr. Größere Anzeigen Abends vorher erbeten.

Nr. 116.

Freitag, den 23. Mai 1902.

29. Jahrgang.

Tagesgeschichte.

Deutsches Reich.

Der Deutsche Burenhilfsbund sieht sich genötigt, folgenden Protest, den der Vorstand beschlossen hat, der Öffentlichkeit zu unterbreiten: Auf sein Ersuchen um die Erlaubnis, eine Ambulanz in das Burenlager zu senden, erfolgte seitens der englischen Regierung eine Ablehnung mit der Begründung, daß im Fall der Genehmigung auch andere Mächte sofort dieselbe Vergünstigung verlangen würden. Es wird speziell darauf verwiesen, daß auch eine holländische Eingabe abschlägig beschieden sei. Jetzt erfahren wir zu unserem gerechten Erstaunen, daß die holländische Eingabe abgelehnt wurde mit der Begründung, daß auch das deutsche Ansuchen zurückgewiesen werden mußte. Wir versagen es uns, mit den zutreffenden Worten ein Verfahren zu bezeichnen, das nicht die Ablehnung einer Vergünstigung sondern die Verjagung eines Rechtes an deutsche Samariter begründet mit der Ablehnung, die an holländische Menschenfreunde ergangen sei, und wiederum diese Ablehnung der holländischen Ansuchen zurückführt auf die Ablehnung der deutschen Dienste. Das doppelzüngige Verhalten der englischen Regierung wird den deutschen Burenhilfsbund nur zu erneuter Liebesthätigkeit anspornen, zumal die Wahrscheinlichkeit des Friedenschlusses sich vermindert, die Gemüther aber sich verärgert hat, daß die Noth und das Elend in den beiden südafrikanischen Republiken gerade dann am stärksten in die Erscheinung treten werden, wenn der Krieg sein Ende gefunden hat.

Ueber die Katastrophe auf den Kleinen Antillen wird noch berichtet: Der Correspondent des „Bureau Laffan“ auf St. Vincent ist 50 Meilen weit durch das verheerte Gebiet geritten und giebt von dem, was er gesehen hat, folgende Schilderung: Das Land ist in eine 18 Zoll tiefe Decke von Asche und Steinen gehüllt, unter der die gesammte Ernte und alles Grün begraben liegt. Am schlimmsten ist die Verwüstung im Nordosten der Insel. Sechs geforderte Lavaströme ergossen sich aus dem Krater und verbrannten die Dörfer Wallibou und Richmond. Eine hundert Fuß tiefe Schlucht, aus welcher der Rabacca-Fluß entspringt, ist bis zum Rande ausgefüllt. Von den beiden Dörfern, die dicht zusammenliegen, ist Wallibou gesunken, während Richmond sich gehoben hat. Man hat für dieses Phänomen keine Erklärung. Die Dörfer Rabacca und Bot Fourteen sind gänzlich dahin, Orange Hill, Tourama, Mount, Bentick, Lang und Bypark sind theilweise zerstört. Die Zahl der Getödteten beträgt 1700. Im Gegensatz zu St. Pierre, wo die Verunglückten durch giftige Gase erstickt wurden, sind die auf St. Vincent ums Leben gekommenen meist durch heißen Sand tödtlich verbrannt oder vom Blitze erschlagen worden. Die Todten werden an den Stellen begraben, wo die Beerdigungsmannschaften sie finden. Längs der Landstraßen auf Feldern und Hügeln, überall wohin die Erschrockenen flüchteten, reihen sich Gräber. Ueber 1300 Leichen sind bereits im Hospital zu Kingstown; 100 sind nach Georgetown geschafft worden. In einem kleinen Raume, der als Spital dient, sind 36 Patienten untergebracht. Sie liegen auf den Fußboden, da Betten nicht vorhanden sind, ebenso fehlt es an allem Nothwendigen. Zwei Lampen verbreiten in dem Zimmer nur spärliches Licht. Zwei andere Räume sind in ähnlichem Zustande. Neben dem Spital ist eine Tischlerwerkstätte, in der Särge gezimmert werden. Durch das Vorderfenster können die Patienten sehen, wie die Kästen zusammengeschlagen werden, in denen sie liegen sollen. — Sehr interessant war zum Theil ein Vortrag, den der Amerikaforscher Dr. E. Decker in der „Urania“ in Berlin über die Antillen hielt. Danach ist das westindische Meer in

normalen Zeiten das sanfteste aller Tropenmeere; Kolumbus verglich es mit dem Guadaluquivir in Spanien. Es sind hier drei Arten von Inseln zu unterscheiden. Auf den Bahama-Inseln, denen Korallenriffe vorgelagert sind, finden selten Erdbeben statt. Sehr häufig werden dagegen die westlich von St. Thomas gelegenen Karibischen Inseln von Erdbeben heimgesucht, doch sind hier keine Vulkane, so daß von Lava nichts zu fürchten ist. Von St. Christoph südlich erstreckt sich eine dritte Inselgruppe von vulkanischem Charakter. Es scheint, als ob die Katastrophe dieses Monats sich seit Jahren angekündigt hat, denn auf Montserrat verging seit 1896 kein Tag ohne Erdstoß, mancher Tag brachte deren bis hundert. Im Jahre 1897 fielen auf Guadeloupe zahlreiche Menschenleben einem Erdbeben zum Opfer. Martinique, die Perle der Kleinen Antillen, hat auch sonst viel unter den Unbilden der Natur zu leiden. Fürchterbare Regengüsse schädigen oft die Plantagen und reißen selbst Ortschaften weg; 1891 hat ein Orkan im Orte Morne Rouge 400 Menschenleben vernichtet und einen Schaden von 72 Millionen Francs angerichtet. Der Mont Pelée, d. h. kahler Berg, gab zuletzt 1792 und 1851 Spuren vulkanischer Thätigkeit, die allerdings nicht stark waren, zu erkennen.

Die evangelischen Arbeitervereine haben ihren Vereinstag in Düsseldorf eröffnet. In der geschlossenen Sitzung des Gesamtausschusses ist es zu heftigem Meinungsaustrausch über den Pfarrer Naumann gekommen, den ein großer Theil der vertretenen Vereine nicht wieder in den Vorstand wählen will, während die süddeutschen Vereine für Naumann sind. Das Ergebnis des Streites ist noch im Schooß des Ausschusses verborgen. An dem öffentlichen Begrüßungsabend am Dienstag waren 200 Theilnehmer vereint. Es sprachen meist Pastoren, darunter der bekannte Vic. Weber aus München-Glabbach, ein Pfarrer hieß die Versammlung im Namen des Oberbürgermeisters von Düsseldorf willkommen.

Die Zahl der Zuchthausgefangenen in Deutschland belief sich im Jahre 1900 auf 22 577 gegen 23 486 1899 und 31 616 im Jahre 1882. Es war damit die niedrigste Ziffer seit 1869 erreicht. Was das bedeuten will, ist zu ermesen, wenn man berücksichtigt, eine wie große Volksvermehrung inzwischen eingetreten ist. Der absolute Rückgang der Zahl der Zuchthausgefangenen schließt demgemäß einen nach ungleich stärkeren relativen Rückgang im Vergleich zur Volkszahl in sich.

Aus Peking wird gemeldet: Die Gesandten haben beschlossen, die auf die Entschädigungssumme eingegangenen Theilzahlungen vorläufig zu vertheilen. Sie beschlossen ferner, den Bankiersauschuß aufzufordern, dem Taotai von Schanghai mitzutheilen, daß seine Ansicht, die Entschädigungssumme sei in Silber zahlbar, unhaltbar sei. Der Generalinspector der Zölle Robert Hart trat seiner Ansicht bei. Die Bankiers haben kürzlich den Taotai ersucht, sie davon zu benachrichtigen, welchen Fortschritt die Einziehung der Entschädigungssumme mache. Bei diesem Zwischenfall ist zu bedenken, daß der Generalinspector der chinesischen Seezölle, Robert Hart, zwar einen europäischen Namen trägt und noch englischer Staatsangehöriger ist, daß aber seine „Ansichten“ für uns keinerlei Bedeutung mehr haben. Denn der Mann steht in chinesischen Diensten und hat durch sein bisheriges Verhalten genügend bewiesen, daß er keine Beziehungen mehr zu seiner Vergangenheit als Europäer unterhält. In jesuitischen Kniffen und in der dialectischen Auslegung von Verträgen hat er seine chinesischen Vorbilder jedenfalls bald erreicht.

Von einem polizeilichen Mißgriff in Kiel berichten die dortigen „Neuest. Nachr.“ Folgendes: „Eines Nachts kam ein Schutzmann, ein erst seit Kurzem ange-

stellter Beamter, durch die Schloßstraße, wo vor einer Hausthür ein junges Mädchen im Gespräch mit zwei Obermaaten der Marine stand. Als das junge Mädchen sich in's Haus begeben hatte, glaubte der Schutzmann zu hören, wie der eine Obermaat zum anderen sagte: „Willst Du mit hinauf, oder soll ich mit hinauf?“ Dies genügte dem Beamten, um dem Mädchen nachzueilen, es wegen Verdachts der Unzucht für verhaftet zu erklären und nach dem Polizeigeängnis in der Wilhelmstrasse zu bringen. Das auf's Außerste erschrockene junge Mädchen, welches aus guter auswärtiger Familie stammt und zur Ausbildung in der Buchführung in Kiel weilte, mußte die Nacht im Gefängnis verbleiben. Alle Proteste blieben unbeachtet. Am nächsten Vormittag, es war ein Sonntag, wurde die Verhaftete mit dem Gefangenentransportwagen zum Polizeikommissariat am Martinsdamm geführt und oberflächlich vernommen. Da ein Arzt zur Untersuchung nicht zur Stelle war, wurde sie wieder nach dem Polizeigeängnis transportirt, wo sie bis zum Montag Vormittag verbleiben mußte. Dann holte der Transportwagen sie wieder nach dem Polizeikommissariat, von wo sie durch einen Schutzmann der Sittenpolizei nach der Straße zum Ruhfeld geführt wurde, wo der Polizeiarzt weilte. Das junge Mädchen wurde untersucht, und der Arzt stellte fest, daß es noch völlig unbescholten war. Jetzt erst wurde das unglückliche Geschöpf, welches während der ganzen Zeit der Verhaftung weinend in der Zelle gestanden hatte, ohne Speise und Trank anzurühren, entlassen.“

Rußland.

Petersburg, 21. Mai. Bei dem Frühstück, welches nach der Parade in Krasnjeselo in dem Kaiserzelt stattfand, brachte der Kaiser den Trinkspruch auf das französische Heer aus, ausführend, die Sympathien zwischen dem russischen und dem französischen Heere bildeten eine wirkliche Waffenbrüderschaft. Diese gewaltige Macht habe keineswegs die Bestimmung, aggressive Absichten zu unterstützen, sondern die Aufrechterhaltung des allgemeinen Friedens zu sichern. Loubet erwiderte: Die gewaltige Macht, welche beide Armeen repräsentiren, sei für niemanden eine Drohung. Rußland und Frankreich dürften darin die Garantie für die Ausübung ihrer Rechte und Schutzwehr sehen, unter welcher sie ruhig ihrer fruchtbarsten Arbeit nachgehen könnten. Loubet trank auf das russische Heer.

Frankreich.

Paris. Die Polizei hat bestimmte Anhaltspunkte dafür, daß die Familie Humbert, welche am letzten Sonnabend im Liverpooler Adelphisaale geflüchtet haben soll, sich am Nachmittage desselben Tages einschiffte. Wohin die Reise gehen sollte, ob alle Mitglieder der Familie dasselbe Schiff nahmen, das sucht die Pariser Polizei jetzt mit Hilfe englischer Detektives zu erforschen. Gelingt es den Humberts, Argentinien zu erreichen, das nicht ausliefert, so sind sie geborgen. Als Kuriosum ist erwähnenswerth, daß Trobriant, der französische Konsul in Liverpool, welcher für Martinique sammelte, sich gleichzeitig mit den Humberts im Adelphischen Frühstücksalon befand. Die Flüchtlinge erkannte ein Kellner, welcher in einer Zeitung deren Photographien gesehen hatte. Er machte halblaute Bemerkungen und darauf verschwand die Gesellschaft. — Die nächtlichen Einbrüche in den versiegelten Willen der Humberts in Frankreich dauern fort. Der letzte Besuch von Dieben galt der Villa Inceleyran; fortgetragen wurden China-Silberfächer, ob auch Dokumente entwendet sind, konnte noch nicht festgestellt werden. — Eine nette Episode aus der „Hofhaltung“ der Humberts erzählt der Schauspieler Fougère. Dieser leitete gegen glänzendes Honorar ein Dilettanten-Theater im Salon Humbert. Das letzte von ihm inscenirte Stück war vom Hausherrn selbst verfaßt und hieß „Kaiserin“. Fraulein